

Die Geburt Christi in uns

Gott will im Seelenrund eines jeden von uns zum Leben erweckt werden

Von Msgr. Dr.
Bernhard Kirchgessner, Passau

Ginge es in diesen Tagen nicht stramm auf das Weihnachtsfest zu, man könnte die Skulpturengruppe des Bildhauers Hermann Josef Runggaldier aus St. Ulrich in Südtirol für eine Flüchtlingsfamilie halten, die das Leid der vergangenen Monate sichtbar schwer gezeichnet hat. Der Mann schaut im wahrsten Sinne des Wortes über den Kopf der Frau hinweg, das Kind sieht fragend zu seiner Mutter auf und die Frau starrt nahezu paralysiert vor sich hin. Viel Frohes scheint ihnen die jüngste Vergangenheit wahrlich nicht gebracht zu haben! Eine Heilige Familie oder doch eher eine Flüchtlings- bzw. Asylantenfamilie?

Dass das eine das andere nicht ausschließen muss, belegt der la-mettafreie Blick auf die Ereignisse rund um die Geburt Jesu, wie das zweite Kapitel des Lukas- wie des Matthäus-Evangeliums belegen, die im Folgenden nach der Übersetzung von Klaus Berger und Christiane Nord zitiert werden.

Wenden wir uns zuerst dem Mann, Josef, zu. Auf Kaiser Augustus' Erlass, sich in Steuerlisten eintragen zu lassen, zieht er, Abkömmling aus Davids Stamm, mit der hoch schwangeren Maria gen Bethlehem, Davids Geburtsort, „um sich mit seiner Verlobten, Maria, registrieren zu lassen“. Wie ihm seelisch zumute gewesen sein muss, quasi Vater zu werden ohne Vater zu sein, kann man erahnen. Auf alle Fälle zeigt sich Josef hoch anständig; er brüskiert und blamiert Maria nicht, will sich stattdessen lieber auf leisen Sohlen davonstehlen. Ein Engel jedoch hält ihn zurück und tut ihm kund, dass er in dieser Angelegenheit, bei allem Verständnis für seine Gefühlslage, eine durchaus wichtige Rolle zu spielen habe. Und Josef bleibt und spielt mit.

Und doch kann auch diese Familie eine „Heilige“ sein

In Bethlehem angekommen, setzen die Geburtswehen bei Maria ein. Doch weil sie „keine Unterkunft in der Herberge gefunden“ haben, kommt das Kind in einem Stall zur Welt, worauf die Futterkrippe hinweist. Matthäus weiß noch eine Besonderheit zu berichten, die Lukas nicht kennt. Nach der Kindsgeburt habe Josef im Traum von einem Boten Gottes die Aufforderung zur Flucht nach Ägypten erhalten. Herodes, so der Engel, trachte das Kind zu beseitigen. (Mt 2) Schaut so eine idyllische Familie aus? Mitnichten!

Die junge Frau ist zwar in komfortablerer Lage als ihr Anverlobter, sie ist tatsächlich die Mutter, doch auch an ihr gehen diese besonderen Umstände nicht eben spurlos vorüber. Sie kann dem Kind herzlich wenig bieten. Kein Kinderbett, kein sicheres Dach über dem Kopf, keine hoffnungsvolle Zukunft. Im Gegenteil. Wenn stimmt, was der Bote Gottes dem Josef im Traum bestellt hat, setzt sich das Desaster auf der Flucht fort. „Das geht ja gut los!“, so meint man das Kind resignierend stöhnen zu hören.

Wird das denn nie ein Ende haben? Es wird ein Ende haben, aber was für eines, wie der zweite Weihnachtsfeiertag, der Gedenktag des ersten Märtyrers Stephanus, erahnen lässt! Ein schreckliches Ende in jungen Jahren! Schaut so eine idyllische Familie aus? Mitnichten!

Und doch kann diese Familie eine „Heilige“ sein, ergeht sich „Heiligkeit“ doch nicht in Bequemlichkeit. Hermann Josef Runggaldier, der Bildhauer der 190 cm hohen Skulpturengruppe aus Zirbenholz, nennt daher mit vollem Recht diese Familie eine „Heilige Familie“, wenn gleich er mittels der eben beschrie-



Hermann Josef Runggaldier: Heilige Familie, Skulpturengruppe aus Zirbenholz.

Foto: Runggaldier

benen Darstellungsweise deutlich signalisiert, dass diese Heilige Familie keine idyllische war. Bewusst provoziert er die Vorstellung einer Flüchtlingsfamilie unserer Tage, die soeben mit knapper Not einer politisch oder religiös motivierten Verfolgung im Nahen Osten entkommen ist, die ihre letzten Ersparnisse einer Schlepperbande überließ, um auf einem überfüllten Boot nach Wochen der Flucht mit Mühe und Not Lampedusa zu erreichen.

Zu Hause waren sie, da jesidischer Abstammung, vertrieben worden; zu Hause mussten sie, da Christen, zwischen Vertreibung, Zwangsabgabe, Zwangsbekehrung und Tötung wählen. In letzter Minute waren sie, die Nasrani, die Anhänger des Jesus aus Nazareth, ihren Häschern entkommen. Ihr einfaches, mit dem arabischen Schriftzeichen für den Buchstaben „N“

wie Nasrani besprühtes Haus, war von jenen konfisziert worden, die behaupten, an den wahren Gott zu glauben und von ihm diesen Auftrag

*Bewusst provoziert
Runggaldier die
Vorstellung einer
Flüchtlingsfamilie unserer
Tage, die mit knapper Not
einer politisch oder
religiös motivierten
Verfolgung im Nahen
Osten entkommen ist*

empfangen zu haben, ein Irrwitz der Religionsgeschichte!

Sie, ihre Verfolger, scheuen vor der Perversität nicht zurück, sich das Mäntelchen des Guten um-

zuhängen, das in Wirklichkeit eine schwarze Tarnkappe des Bösen darstellt, eine Tarnkappe, die in der Bibel klar und eindeutig mit Namen, mit „Teufel und Satan“ belegt wird.

Und wie schon einmal, als vor mehr als 70 Jahren in deutschem Namen Akte der Barbarei an Minderheiten, an Millionen Juden, an Sinti und Roma, an homophilen Menschen, an Priestern und Ordensleuten und Bekennern beider Konfessionen vollzogen wurden, schweigt die große Mehrheit, schweigen viele Politiker, die sich sonst gerne rühmen, Einfluss auf den Weltenlauf auszuüben. Wie sagt schon ein Sprichwort, das man Papst Bonifaz VIII. (13. Jh.) zuschreibt: Wer schweigt, scheint zuzustimmen!

Um der Heiligen Familie willen sollten zu diesem Weihnachtsfest wenigstens jene aufbegehren, die,

da getauft, in wenigen Tagen die Geburt des Jesus aus Nazaret feiern. Sie sollten Vertreibung und Vergewaltigung, Folter und Mord beim Namen nennen und in den geflohenen Frauen, Männern und Kindern wenn schon keine idyllische, so doch eine Heilige Familie erkennen und sie aufnehmen. Stattdessen schallt nicht wenigen schon von weitem lautstark vor Malta ein „Das Boot ist voll“ entgegen.

Doch halt – dem ist glücklicherweise nicht überall so! Gerade in Niederbayern herrscht in weiten Bevölkerungskreisen eine große Willkommenskultur, eine großzügige Spendenbereitschaft, und viele Ehrenamtliche nehmen sich voller Elan der Gestrandeten an. Respekt vor diesen Frauen und Männern! Staat und Kirche mühen sich um das ihre. Und Europa – eben auch in Leid und Not und nicht nur in Festtagsansprachen vereint – sollte die Lasten auf alle gerecht verteilen.

Gott ist in jedem einfachen Menschen präsent

Warum wir so aus Nächstenliebe handeln sollten, legt ein Blick auf das neugeborene Kind und seine Botschaft offen. Gemäß biblischer Überzeugung – nachzulesen auf der ersten Seite der Bibel in Gen 1,26 –, ist jeder Mensch nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen, will heißen: ist in jedem Menschen Gott präsent. Mit den Augen eines jeden noch so einfachen, ärmlich wirkenden Menschen schaut uns Gott an. Darum ist jedes Menschenleben – sei es jung oder alt, gesund oder krank, reich oder arm, angeschlagen oder behindert – unendlich kostbar. Christen erkennen im Angesicht des Anderen nicht nur den Mitmenschen, sondern auch Gott. Daher will Gott, wie große Mystiker wie Meister Eckhart, Johannes Tauler und Angelus Silesius uns lehren, nicht nur an Weihnachten in Bethlehem, sondern im Herzen und „Seelenrund“ eines jeden Menschen geboren werden.

Meister Eckhart wartet gar mit der kühnen These auf, Maria sei vor ihrer leiblichen Schwangerschaft mit Jesus geistig schwanger gegangen. Das soll heißen, dass auch wir, da wir zur Gottesgeburt in uns berufen sind, gleich Maria geistig mit Jesus schwanger gehen beziehungsweise so wie sie zur „Gottesgebäerin“ und zum „Gottesgebärer“ werden. Welch einzigartige Berufung! Ja, Eckhart versteigt sich gar zu der These, Gottes Handeln habe nur eine Zielrichtung: die Einheit des Menschen mit Gott. Und Papst Benedikt XVI. bezeichnet dies in seiner wunderbaren Enzyklika DEUS CARITAS als „Urtraum des Menschen“, bei der Gott Gott und der Mensch Mensch bleibt, und beide doch eins werden. (Nr. 10).

Warum Gott sich das nur antut? Weil Gott Licht ist und nicht möchte, dass in der Perspektive der Ewigkeit – in der Zeitlichkeit dieser Welt mag dies mitunter anders erscheinen –, die Finsternis über das Licht obsiegt. Vor allem aber, weil Gottes Wesen Liebe ist, und zwar eine Liebe, die nicht egozentrisch in sich selbst verhaftet bleibt, sondern sich gemäß Thomas von Aquin ausgießen, mitteilen und andere mit ihrem Strom erfassen möchte. Deshalb all die vielen Vorbereitungen, die auf die Feier des Festes zielen; deshalb der Brauch, mit kleinen Geschenken einander zu erfreuen, immer im Bewusstsein, dass das Kind das kostbarste aller Geschenke darstellt. Gottes Gabe an Weihnachten, sein Geschenk an uns Menschen, das Kind, verweist uns somit an ihn zurück, den Geber. Es offenbart seine Größe, Einzigartigkeit und Menschenliebe. Die Liebe wird Mensch – in nahezu allem uns gleich, die Sünde ausgenommen. Da verstummt das Wort, und das Herz fängt an zu singen.